

Die Selbstkritik wagt sich heraus.

Deutschnationale Stimmen gegen die Ablehnung des Friedensangebotes.

Der Chor der Bierdebandpresse schrie laut und vernachlässigt, als auch die Note an Wilson eine jährige Ablehnung des deutschen Friedensangebotes darstellte. Die Presseleute, die sich ihrer ungeheuren Bewandlung offenbar nicht bewusst sind, haben es für das Beste und im Interesse der eigenen persönlichen Sicherheit vor einer Besichtigung mit Besichtigung in den Schützengräben für das Richtige gehalten, ihre Ausführungen der Bierdebandnote anzuschließen, also die Rede fortzusetzen.

Nur einige wenige Leute fanden den Mut und nach langem Nachdenken auch die englisch-sprachige Form einer zurückhaltenden Kritik an der Note.

Der Gegensatz zwischen Volk und Diplomatie, also zwischen den Interessen des Volkes der Bierdebandländer und ihrer Staatsmacht, hebt besonders der republikanische „Progress de Wien“ hervor:

„Einige Punkte der Note sind unklar. Wenn Einzelheiten in den Kriegsjahren erst bei den Unterhandlungen bekannt gegeben werden sollen, so muß man dafür sorgen, daß die Diplomatie nicht wie so oft zuvor, allzu mißfällig mit den Wünschen der Völker umgeht. Darunter hat der Frieden Europas schon zu oft gelitten. Die Frage der Verweigerung der Türkei aus Europa muß man in gegebenen Augenblick eingehend prüfen. Freie Durchfahrt durch die Kanalzone und den Bosporus ist eine Lebensfrage für Rußland, aber ob es deshalb nötig ist, Konstantinopel an Rußland als Eigentum oder in Wahrung der Rechte aller Nachbarn vor als Völker gleichmäßig zur Ausübung zu überlassen, darüber schweigt sich leider die Note aus. In militärischer Hinsicht muß man gewiß Vorkehrungen treffen, aber nicht sich hinter den Ausdruck „Internationale Konventionen“ etwa Annerkennungsbildung verbirgt, so wolle man nicht davon wissen.“

Die französische Arbeiterpresse ärgert sich besonders darüber, daß dank der arroganten Bruchheit der Bierdebandnote die

Kriegsgeute noch immer verhält bleiben.

Das Wiener Gemeindefratsorgane „Batalien“ schreibt: „Die Entente hätte sich zuerst bemühen sollen, zu erfahren, welches die genauen Wünsche der Mittelstände seien; hätten diese sich allzu unbedeutend gezeigt, so hätte die Entente alsdann mit gutem Recht den Krieg fortsetzen können.“

In „L'Humanité“ schreibt der Abgeordnete Renaudel: „Die Entente hätte präzisieren sollen, was sie unter „Territorien Konventionen und Abgabe der Städte der Alliierten entziehen“ verstehen und welche die genauen Wünsche der Mittelstände seien; hätten diese sich allzu unbedeutend gezeigt, so hätte die Entente alsdann mit gutem Recht den Krieg fortsetzen können.“

„L'Humanité“ schreibt der Abgeordnete Renaudel: „Die Entente hätte präzisieren sollen, was sie unter „Territorien Konventionen und Abgabe der Städte der Alliierten entziehen“ verstehen und welche die genauen Wünsche der Mittelstände seien; hätten diese sich allzu unbedeutend gezeigt, so hätte die Entente alsdann mit gutem Recht den Krieg fortsetzen können.“

Notfalls bleiben diese Stimmen der unabhängigen Presse nicht ohne Widerspruch. So greift das internationale „Echo de Paris“ den Artikel Renaudels auf und erklärt, die Geschichte Frankreichs beweise, daß die Abgrenzung für Frankreich notwendig und sein Recht sei. Solche Anstimmungen minderwertiger, geschichtlich ganz ungeschickter Köpfe übersehen Frankreich natürlich einwillen weiter. Aber es ist doch schon ein gutes Zeichen, daß in der unabhängigen Presse die gesunde Vernunft wieder ihr Haupt erhebt.

Verkehrsnöte der Feinde.

Tagezeit sind wir wahrhaftig glänzend daran. Der Krieg hat der ganzen, so überaus empfindlichen Organisation des Verkehrs sehr schwere Schläge

Luz treten.

Die Kompagnie marschierte in Wägenmarsch. Der Mond schien, und auf den Stahlhelmen lag ein schwacher Glanz.

Als erster marschierte der Führer, ein Wehrabier, den die abdulierende Kompagnie aus der vorderen Linie zurückgeschickt hatte. Dann kamen der Kompagnieführer, der Unteroffizier Deola, der Wehrste Sprötte, als fünfter der Soldat Reinhold Jinte und dann das ganze andere „Gehörts“, wie es so bei Soldaten heißt.

Nur mühsam kam die Kompagnie vorwärts. Der Schlamm lag bis zu den Knien. Gerissene Trüchte, Zerknauten, entwirrele Wägen, zerbrochene Feldbahnschienen und unzählige Granatrichter erschweren das Revolutionsganges ganz beträchtlich. Wenn der vorderste über einen zerfallenen Tracht hinwegtritt, rief er „Tracht“, oder wenn ein Granatloch sich über den Weg löscherte, „Loch“, „Tracht — Tracht — Tracht“ oder „Loch — Loch — Loch“ ging es dann von Mann zu Mann durch die ganze lange Kette.

Die Kompagnie kam dem Sperrfeuer, das über den vorderen Linien lag, immer näher.

„Auz treten!“ rief da der Junke Reinhold mit einer Stimme wie ein sonniges Knabtier. Er ließ zwar dicht hinter seinem Vordermann, und der Schritt war auch wirklich nicht allzu rasch, doch „Auz treten!“ schrie er auf neue. Das war keine Gewohnheit. In diesem Ausreiter entlud sich die Spannung, die sich bei jeder Abblöschung seiner Sinne bemächtigte.

„Auz treten!“ — „Dall'n Knaben!“ fuhr ihn der Gefreite Sprötte an.

„Sie kamen dem Sperrfeuer, das angeblich auf dem Dohlneg lag, immer näher.“

„Auz treten!“ schrie der Junke Reinhold, diesmal eine Erntee höher. Und „Auz treten!“ schrie er mühsam hinauf. Dabei hatte er den Barrak, der von vorn kam, übersehen und wie ein Schützen plüt in den tiefen Granatrichter schied. Er versank soeben bis an die Hüften in

schiefen, Eisenmangel, mangelnde Kenntnis des ungeschulten neuen Hilfspersonals, mangelnde Gewandtheit der empfindlichen Verkehrsmittelungen u. a. davon auch bei uns schwerer Schaden im Gefolge gehabt, jamaal der Andrang auf die Verkehrsmittel gerade jetzt ganz ungeheuerlich gestiegen ist.

Wer wir sind noch immer glänzend daran gegenüber den Feinden. Ihr Versteht selbst drüben die Not.

9000 unauflösbare Waggons in Moskau.

In Moskau fanden nach amtlichen Mitteilungen am 13. November 1915 9000 und in Petersburg 5300 unauflösbare Waggons. Dieser gewachsen ist es natürlich schon, denn sonst würde Ende Oktober 1916 der Kommandierende des Petersburger Militärbezirks, Generalleutnant Schabalski, nicht einen Befehl erlassen haben, monach der Weiterverkauf von Eisenbahnwagen zu erhöhten Preisen bei einer Strafe von 2000 Rubel oder 3 Monaten Gefängnis verboten ist.

„Mentwürbares Zueinander in Frankreich.“

Die Engländer haben von den französischen Waggons allein 20 000 Waggons in Benutzung genommen. Zusätzlich sind in Frankreich der Handel mit der Abtransport und Austauschverkehr von Waren fast vollständig. Am 4. Dezember lagerten in Dordrecht 200 000 Tonnen, die sogar für Munitionslieferungen bestimmt waren, aber nicht fortgeschickt werden konnten. Im „Martin“ wird berichtet, daß infolge der Verweigerung der Verladung von Mehl, Kartoffeln, Wein, Oelkuchen und Konfekten in großen Mengen fast völlig aufgehört hat. Viele Bahnhöfe sind jetzt im Monat nur drei Tage geöffnet. Der Güterverkehr ist so eingeschränkt, daß eine Firma täglich nur 300 Kilogramm Mehl beschaffen darf; nur Zeitungspapier und Eisenbahnbedarf werden über die Eisenbahn befördert. 40 Prozent eingeschränkt. Nach einer Meldung des „Tempo“ werden die französischen Eisenbahnen in kürzester Zeit die noch bestehende Zahl von Personenzügen erheblich einschränken. Hauptschuld trägt daran die Kohlennot, und außerdem sind von 35 000 im vorigen Jahre bestellten Eisenbahnwagen bis zum November 1915 nur 3000 geliefert worden.

In England 330 Bahnhöfe überhaupt geschlossen.

Die jüngsten großen Beschränkungen in England stellen in ihrer Gesamtwirkung den Verkehrsverkehr um ein vierel Jahr zurück. Die großen, durchgehenden Güterzüge sind häufiger als vor 30 Jahren. Vom 1. Januar ab sind 300 Bahnhöfe überhaupt geschlossen. Die Fahrpreise wurden um die Hälfte erhöht. Güter und Abfälle werden nicht mehr referiert, Schlachthöfe sind größtenteils ausgetrieben, die Spielzeugbetriebe fast überall durch Fabriken ersetzt. Kein Reisender darf mehr als 33 Kilogramm Gepäck aufgeben.

Italiens Bahnen 33 Millionen Lire Defizit.

In Italien sind hauptsächlich infolge von Kohlenmangel mit dem neuen Winterfahrplan 2000 Güterzüge ausgefallen. Die Anzahl der täglich von den Personenzügen in Italien im Juli 1914 durchlaufenen 200 000 Kilometer ist gegenwärtig auf 120 000 Kilometer herabgesunken.

Das Defizit der italienischen Staatsbahnen von 33 Millionen Lire erklärt sich hauptsächlich aus den wucherlich hohen Kohlenpreisen. Die amtliche Kohlennotiz in Genua notierte Mitte Dezember bei beladener Güterzüge Preise von 230 bis 240 Lire für die Tonne franco Baggio Genua, während für Beginn 1917 Preise von 250 und 260 Lire vorgelesen sind! Das sind nach deutschem Gelde rund 10 Mark für den Zentner. Der im Kohlenabkommen mit England festgesetzte Höchstpreis von 100 Lire (gegen etwa 30 vor dem Kriege) für die Tonne ist bisher nie vom Wunsch gelassen.

Und so allemal können wir unseren Feinden die eine Verhinderung geben: Es kommt noch da viele!

„Auz treten!“

Schlamm. Der Stahlhelm fiel ihm wie eine tote Verge über den Kopf. Das Gewehr legte sich wie eine Braue über den Schlamm. Zunächst war er einfach sprachlos. Als er schließlich seine Sprache wiederfand, schrie er wie ein Wehrabier aus dem Vohle heraus: „Auz treten. O, ihr eeeceelenden Banditen! Gleichmäßig, wie eine Schnur, von einem uniditbaren Winde aufgerollt, stapfte die Kompagnie vorüber. „Loch — Loch“ ging es von Mann zu Mann. Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun, seiner achtete auf Junke Reinhold, der wie ein Schlammbecker in seinem Vohle herumtrüchelte.

Als der letzte Mann längst vorüber war, gelang es ihm schließlich, sich aus dem Schlamm zu befreien. Die Stiefel hatte der Schlamm gehalten. Der Schlamm war wie ein ledies Stoff untergegangen. Das Gewehr hatte er nach vorn geritten pagen können. Nun wackelte er, barfuß, barfuß, das Gewehr auf dem Rücken, in der Richtung auf den Dohlneg weiter. Alle zehn Schritte blieb er stehen und allem Sperrfeuer zum Froch brüllte er in die Windstocht hinaus: „Auz treten. O, ihr eeeceelenden Banditen!“ Kein Mensch hörte ihn. Er war ganz allein. Eine Reihe zerföhrenen Weidenstämme, die im Mondlicht etwa 100 Meter von ihm standen, sah er für die Kompagnie an. „Auz treten. O, ihr eeeceelenden Banditen!“ schrie er ihnen nach. — — —

Die Kompagnie hatte mittlerweile in der vorderen Linie abgelöst. Als die erste Gruppe vor ihrer traurigen Tachschöhle angelangt war, fehlte einer: Reinhold Jinte.

„Hat ihn denn jemand herausfallen sehen?“

„Nein.“

„Wo hat er denn zum letzten Male „Auztreten“ geschrien?“

„Bei der Feldbahn.“

„No, denn gute Luft.“

Die Posten wurden aufgestellt. Als sie fast eine Stunde lang bei ihren Gemeyern und Handgranaten standen, kamen sie zwischen den deutschen und englischen Linien eine Weile herumzuhalten. Der Grabenbleit schob soeben eine Leuchtkugel nach.

„Ja, da ist was, sagte der linke Posten.“

„Doch!“

Die Bewaffung der englischen Handelsflotte.

Das „Recht auf eigene Faust.“

Nach Art eines in spitzfindigen Verhandlungsfähigkeiten geübten Abokaten hat der englische Marineminister Carson, dieser eitle Streubelose Herrscher seines eigenen, des britischen Volkes, kürzlich im Unterhause auf die Anfrage eines Abgeordneten erklärt:

Die englische Regierung könne nicht gestatten, daß zwischen dem Recht von unbewaffneten und dem der Selbstverteidigung bewaffneten Schiffen ein Unterschied gemacht werde. Der Standpunkt der Regierung sei der, daß Handelsschiffe seit unbefohlenen Seiten berechtigt gewesen seien, sich gegen einen Angriff, einen Verstoß oder eine Unterjochung, durch den Handel mit allen in ihrer Macht liegenden Mitteln zu verteidigen. Sie dürften jedoch den Feind nicht angreifen, um ihn anzugreifen.

Die beste Erklärung dieser Worte des britischen Marineministers und die wahre Absicht, die der Bewaffung der Handelsschiffe zugrunde liegt, finden wir in Versicherungen führender englischer Zeitungen und Veröffentlichungen. „Journal of Commerce“ vom 30. November 1915 sagt:

„Das offensivere Gegenmittel (gegen U-Boote) besteht darin, daß die U-Boote in vielen Meeren an Werke sind, in der Bewaffung aller Handelsschiffe, nicht bloß zur Verteidigung, sondern zum Angriff.“

Der Reder Cecil E. Turner fordert in der „Times“ vom 17. November 1915:

„Ein Geschick am Deck genügt nicht; auch das muß ein Leben, damit man gleichzeitig feuern und rammen kann.“

Die „Daily News“ verlangt in einer Ankündigung vom 19. November in Betrach kommende Bestimmungen ausgehender Eingabe dringend die schleunige Bewaffung aller Handelsschiffe. „Morning Post“ vom 7. Dezember 1915 erklärt dazu, die Bewaffung von Zug, Red und beiden Breitseiten sei unbedingt erforderlich. Ganz unerwartet äußerte sich im November 1915 das Mitglied des Unterhauses R. E. Dawson in der „Times“ über die Bewaffungfrage so scharf:

„Da unsere Schiffe und beschlossene Koalitionsgesellschaft etwas langsam beim Bewaffnen seiner Waffen sind, der deutschen U-Boote, ist wäre es gut, wenn unsere Schiffe und Matrosen sich wieder dem Verfahren eines Gaultins und Trake untergeben oder dem neueren Beispiel eines Nelson der Kopenhagener nachschickten und das Recht auf eigene Faust machten.“

Und über die bisherige Praxis, die wohl auch für die Zukunft maßgebend sein dürfte, hat kürzlich, nach einem Bericht der „Times“, der Vorsitzende der London American Maritime Trading Company, G. W. Denny, auf der letzten Generalversammlung der Gesellschaft sich freisprechend geäußert:

„Am vorletzten Jahre ist kein Schiffverlust unserer Gesellschaft zu verzeichnen. Das ist der Bewaffung und dem aggressiven Auftreten unserer Trawler zu verdanken. Einer unserer Kapitane, der ein deutsches U-Boot angriff, wurde für diese Heldentat von der Admiralität belobigt. Ich bin davon überzeugt, daß auch Kapitane anderer Handelsschiffe dem Beispiel, das ich hier zur Erwähnung brachte und das unserer Gesellschaft zu besonderer Ehre gereicht, nachstreben werden.“

Diese wenigen Versicherungen dürften genügen, um die wirtlichen Ziele bei der Bewaffung der Handelsschiffe, die Carson durch dialektische Anstöße zu beschleunigen sucht, klar erkennen zu lassen. Die englischen Geheimdienste, die mit auf dem Trawler „Blood-Held“ erbeutet haben, und die runderaus verlangen, daß das bewaffnete Handelsschiff zu seiner Selbstvertheidigung (in das Feuer eröffnen soll, auch wenn das Unterseeboot noch keine entschiedene feindliche Handlung begangen hat, geben und den weiteren Aufschluß darüber, was die britische Admiralität unter den heutzutageigen Worten von der „Selbstverteidigung“

„Auz treten! O, ihr eeeceelenden Banditen!“ Klang es ganz deutlich herüber.

Junke Reinhold. Er war eben dabei, in seiner Bewirung zum Tommy hinüberzustrapieren. Wack holten ihn ein paar Kameraden herein.

Vorfuß, leuchtend, atemlos, schweigend und hochweise fliegend, das Gewehr über der Schulter, den Spaten eines Sturmgebäts eingehalten, stand er vor seiner Gruppe und sagte: „Warum könnt ihr (Stempause) Luz treten (Stempause). O, ihr eeeceelenden Banditen.“

„Ja, lie ruhig“, sagten die Posten, stiehe nur in deinen Saft, Reinhold.“

Er setzte sich auf die Ledstute in der Tachschöhle, die Hüfte in Sandfüße und schielte sofort ein. Er machte einen schweren Traum träumen. Drei, viermal schrie er wie ein sonniges Knabtier: „Auz treten! O, ihr eeeceelenden Banditen.“

Hoff. Wob. Friedel in der „Vil. Kriegstag.“

Wendochnun.

Abendglöckchen, die verllingen, Wenn der laute Tag entzickt; Bögelin, die im Walde singen, Veil die letzte Abendstille; Blumen, die vertraulich flüstern Wenn die Wiesen sich verduhlen; Sind sie wohl auch schlummernd? Ist es nur ein leises Sinnen Von der Jugend Heimland? Ober schlingt sich's Setze drinnen Sich ein flammerwantes Band? Hülfen sie nur so einträchtig Weil die Fluren dunkelnadrig, Und der laute Tag entzickwand? Hoch im Bögelin singt im Strauche Rod sein letztes Abendlied: Glöckchenlang auf Windedauhe Heber Wiesen schlammig lecht. Lauter fließt das Herz und bänger, Es verlegt den Waldesänger, Es versagt ihn — und versäpft!

Die Bewaffung der Handelsflotte... (partially visible)

Da die... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Die dänische... (partially visible)

Handelsflotte
Der erfolgreiche Kapitänleutnant
Der Krieg zur See
Allgemeine Kriegsnachrichten
Politische Rundschau
Scherz und Ernst

Die Besetzung von Handelsflotten
Der erfolgreiche Kapitänleutnant
wieder von einem Unternehmen zurückgeführt, bei
er nicht weniger als fünf bewaffnete eng-
lische Dampfer versenkt hat, darunter befand sich
in militärische Transportdampfer.

Der Krieg zur See.

Italienische Marineerfolge?

Ein amtlicher Bericht des italienischen Marine-
ministeriums sagt: Das feindliche Unterseeboot „U.
12“, das die deutsche Marine der Österreichisch-
ungarischen abgetrieben hat, fiel in unsere Gewalt
und wurde ungenutzt zerstört. Ein
anderes Unterseeboot, der „U. 12“ der Österreichisch-
ungarischen Marine, ist ebenfalls in unserem Besitz.
Die hier mitgeteilten Verluste liegen um sechs
Jahre zurück; durch die Verfestigung im
gegenwärtigen Zeitpunkt bezweckt man die Abwendung
des italienischen öffentlichen von dem Untergang
des italienischen „Regina Margherita“.

Lazarettschiffe für Truppentransporte.

Der Mißbrauch von Lazarettschiffen zu Truppen-
transporten ist in der letzten Zeit wiederholt durch die
Nachrichten unserer U-Boote, namentlich im englischen
Kanale, festgestellt worden. Daraus wird die
Neutralität hingewiesen auf dieses völkerrechtswidrige
Verfahren unserer Feinde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

700 feindliche Bojads über Bord.

Die dänische Zeitung „Politiken“ berichtet, der
deutsche Dampfer „Jungfer“ sei in der Nordsee von
dem deutschen Unterseeboot angefaßt und gezwungen
worden, 700 Bojads, die für Rußland, Rumänien,
Japan und Japan bestimmt waren, über Bord zu
werfen. Der Dampfer traf in Göteborg ein und hatte
100 Bojads an Bord, die für neutrale Länder
bestimmt, daher unberührt geblieben waren.

Was die Bayern denken.

Der Bayernkönig Ludwig hat an den Kaiser in
Angelegenheit der Friedensnote ein Telegramm
geschickt, wo es heißt:

„Ich weiß mich eins mit allen Meinen Bayern,
an Ihrer Majestät in schicksalshemmer Stunde
nicht verfehlen, daß wir in unerschütterlicher Ein-
tracht und auf ausdauerndem Kampfe fortsetzen
sollen, um den Frieden zu erzwingen, den
wir uns nicht noch verweigern.“
Mit Ihren Kriegsgleichen haben unsere Gegner ihre
schlechte Groberungsfucht und den Willen, uns
ab unsere Verbündeten zu vernichten, anheißelt. —
Selbst unsere tapfersten Heere, der Opfermut
des ganzen Volkes wird auch ferner jedes Ansturm
auf jeder Seite unserer Feinde trocken, wird uns zum
Tode und zum Frieden führen. Gott sei auch weiter
für uns und unserer gerechten Sache.“

Von ihren eigenen Landvölkern getödtet oder verwundet.

Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fort-
während Artillerie- und Fliegerangriffe auf die
Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs
und Belgiens. Auf die heimliche französische oder
belgische Bevölkerung nehmen die „Beschützer der
Vaterland“ dabei nicht die geringste Rücksicht. Seit
im J. 1915 veröffentlicht die „Wassette des Ardennes“
einige Namen der getödteten oder verwundeten
Menschen. Nach ihrer Zusammenstellung sind im
Oktober 1918, also in 16 Monaten, insgesamt 257
französische und belgische Einwohner die un-
würdigen Opfer der Geschosse ihrer Landbesitzer oder
Engländer geworden. Im Jahre 1918 wurden
über 179 Männer, 165 Frauen und 147 Kinder
über 15 Jahren, verwundet 421 Männer, 499 Frauen
und 360 Kinder.

Ihren Verwundungen sind erlegen 10 Männer, 5
Frauen und Kinder, so daß die Opfer, die das feind-
liche Feuer unter der eigenen Bevölkerung an Toten
fordert hat, sich im Jahre 1918 allein auf 503 be-
trug, während die Zahl der Verwundeten (abgä-
be der nachträglich Geforderten) 1261 beträgt. Die
Hauptverursacher unter der Zivilbevölkerung der von uns
besetzten Gebiete im Westen durch feindliches Feuer
trugen also im letzten Jahre 1764.

Zwischenfälle beim U-Boot-Krieg.

Die Engländer sind über die einmündige, kluge
Abfertigung Deutschlands im U-Bootkrieg und in der Frage
der Besetzung von Handelsflotten aus äußerster Er-
regung. Der Londoner „Observer“ jammert:
„Die Deutschen denken, sie haben uns in einer
unmöglichen. Erkennen wir den bewaffneten Handel-
skrieg den Charakter als Kriegsschiffen zu, so
sollen sie auf ihrem Recht, sie ohne Zurückhaltung zu
verwenden, und werden behaupten, daß es unmöglich
ist, zwischen bewaffneten und unbewaffneten Schiffen
zu unterscheiden; legen wir ihnen nicht den Charak-
ter von Kreuzern bei, so werden sie behaupten, daß
jeder Verteidigung Angriff bedeutet und daß sie berechtigt
sind die Kanonen vor Gericht zu stellen und zu
schützen. Auch werden sie verlangen, darauf zu be-
stehen, daß zur Verteidigung bewaffnete Handelsschiffe
neutralen Häfen als Kriegsschiffe behandelt werden,
daß sie ein fluger Schachzug und bereitet der
Völker-Schredlichkeit“ den Weg, die eintreten wird,
wenn die „Friedens“-Vorhänge zurückgedrängt sein
werden. Unsere Flotte muß die Frage nicht durch-
gehen, sondern durch Handlungen entscheiden.“
Die englische Marinebehörde ist längst dieser An-
sicht des genannten unünftigen Sonntagabblotter
er jedes Mal, wenn sie sich „um Dandeln“ auf-
man, so beim Stageraff, gab's sehr „unangenehme
Geleiterscheinungen“ in Gestalt verlorener Schiffe, und
der Gefahr will man sich lieber doch nicht aus-
setzen.

„Kriegsbesonderheiten“

Christi Stegemann schreibt in der großen Schweizer-
zeitung „Der Bund“ in Bern:
„Was die russischen Gegenmaßregeln gegen die
große Flottenflotte der Mittelmächte am See und
an der Donaumündung betrifft, so läßt sich die Kampf-
fähigkeit an der Duna vorläufig nur im Lichte einer
Zerleerung betrachten, die nicht genügen wird, dem
Angriff, der heute schon den See und
Bessarabien bedroht, sein Verdrängen zu er-
schweren. Dazu bedürfte es härterer Mittel. Bei der
heutigen Frontstellung besitzt die russische See-
leitung nirgends besonders günstige Ausfallstellen-
gen.“

Die Küst vor der Wahrheit.

Das Londoner Handelsamt läßt vom 31. Januar
ab den Bezug von deutschen Zeitungen nur an
Personen zu, die eine besondere Erlaubnis da-
für erhalten haben. — Ein englischer Gelehrter, der
diese Erlaubnis nicht erhalten hat, beschränkt sich in
einer Fußnote an die „Times“ darüber, daß es auf
diese Weise unmöglich gemacht werde, sich über die
deutsche Auffassung aus erster Quelle zu unter-
richten.

Der Militärflieger Sautage, der im französi-
schen Generalstabesbericht mehrmals erwähnt wurde, ist
kürzlich im Luftkampf an der Somme abgeschossen
worden.

Die Friedensbestimmungen des Papstes.

Der Privatsekretär des Papstes ist nach einer Mit-
teilung des Londoner Kriegsbüros ein Artikel des
„Daily Mail“ in der Zeitung eingetroffen. Der Prälat
ist angeblich mit einer wichtigen Mission im Zusam-
menhang mit der Friedensbewegung betraut wor-
den.

5000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Am 14. Januar vormittags wurde in den Ge-
wässern Mittelbaltiens der kleine Passagier-
Dampfer „Jagreb“ (ungefähr 5000 Tonnen) von einem
feindlichen Unterseeboot ohne Warnung versenkt. —
Der einzige Mann von der Zivilbesatzung und drei-
zehn Fahrgäste sind ums Leben gekommen. — Die Tat
zeigt sich würdig der Verletzung des Spatialschiffes
„Electra“ und des kleinen Ruderbootes „Zubrom-
ni“ an.

England nimmt den Neutralen Schiffe fort.
England hat begonnen, die in England bestellte
Tonnage zu beschlagnahmen. Nach dem „Intelligen-
zer“ ist der neue, gerade abgelieferte 6000-Tonnen-
Dampfer „Modesta“ und der neue ebenfalls abgegebene
10 000-Tonnen-Dampfer „Hinda“, die beide schon die
nordwestliche Flotte geblieben, und eine norwegische Mann-
schaft bekommen hatten, von den englischen Behör-
den beschlagnahmt worden.

Politische Rundschau.

„Fürst Bülow's Winteraufenthalt. Die „Neuen
Jahres Nachrichten“ melden: Nachdem die vor
einigen Tagen erfolgte Ankunft des Fürsten Bülow mit
Gemeinschaft in Luzern von einer Reihe von Blättern
als allererst politischer Raubzettel benannt wird, sei
bemerk, daß wie im vorigen Jahre, so auch dieses
Jahr die Fürst in Luzern als Gesundheitskur
auf einige Zeit Aufenthalt in Luzern genommen
hat; Fürst Bülow hat seine Gemahlin dorthin begleitet.
Wie im vorigen Jahre, so liegen auch diesmal poli-
tische Gegenstände dem Luzerner Aufenthalt des
Fürstenpaars vollkommen fern. Fürst Bülow wird
übrigens, wie mir vernahmen, in einiger Zeit wie-
der nach Berlin zurückkehren.“

„Schaffnerinnen-Ausstand. In Magdeburg sind
die Schaffnerinnen der Straßenbahn in den Ausstand
getreten. Der Grund der Ausstandsbewegung lag da-
rin, daß die Direktion der Straßenbahn an eine der
Schaffnerinnen genährte Lohnschneidung von 5 Pfennig
die Bedingung knüpfte, daß sie anhalt acht Stun-
den neun Stunden Dienst tun sollten. Die Schaff-
nerinnen behaupten, diese Bedingungen nicht anneh-
men zu können, da sie infolge der verlängerten Dienst-
zeit ihrer häuslichen Tätigkeit nicht genügend
nachkommen könnten. — Diese lange Arbeitszeit für
Frauen in einem ganz ungewohnten Beruf sei sicher
ihre lebhaftesten Bedenken.“

„Der polnische Staatsrat hat seine Arbeit auf-
genommen. Aus Warschau wird vom Sonntag
berichtet:

„Am historischen Säulensaal des Stadtschlosses, in
dem am 5. November die Verkündung des königlichen
Polen Statutes fand, wurde heute der provisori-
sche Staatsrat durch die Generalgouverneure General
der Infanterie von Desefer und Feldzeugmeister Kauf
feierlich eröffnet.“

„Zulagen für Altrentenbesitzer auch im Reich. Dem
Vorsitzenden Preussens folgend, wird auch das Reich den
bedürftigsten Beamten im Ruhestand, sowie den Hinter-
lassenen von Beamten und Pensionären einmalige
Zeremonialzulagen gewährt.“

„Der bayerische Landtag wird am Dienstag, den
30. Januar, zu einer außerordentlichen Tagung zu-
sammentreten. Eine der ersten Aufgaben der Kammer
wird die Neuwahl des Präsidenten sein, nachdem der
bisherige Präsident Dr. v. Orterer gestorben ist. Vor-
sitzendliche dürfte v. Orterer, v. Buchs zum Präsidenten,
Oberbürgermeister v. Gessmann zum ersten Vizeprä-
sidenten gewählt werden. — Das Schwebende der
Verhandlungen soll auch diesmal wieder dem Haupt-
ausgangspunkt zuzufallen. Dem Vernehmen nach wird an
die Stelle der offiziellen Berichterstattung über die
Verhandlungen des Hauptauswahls wieder die freie
Berichterstattung treten.“

„Die Türkei ein moderner Rechtsstaat. Die Feinde
der Zentralmächte verurteilen als eins ihrer Kriegs-
ziele die Hinzuverfügung der Türkei aus Europa;
unsere Antwort darauf ist die Verfestigung einer
Reihe von Rechtsverträgen, die wir mit der Tür-
kei abgeschlossen haben, und die die Grundlage bieten
für eine moderne Rechtsprechung in der Tür-
kei und ihre Eingliederung in die internationale Staat-
tengemeinschaft. Eine größere Anzahl hervorragender
deutscher Verwaltungsbeamten wird der Türkei bei

den großen im Wert gesetzten Reformen den Weg wei-
sen. Die von uns geschlossenen zehn Verträge treten
an die Stelle der früheren Kapitulationen. Durch
diese wurden die Richter der Gerichtsbarkeit ihrer
Konkula unterstellt und von den Steuern befreit.
Fortan besteht nur noch für das Gebiet des Ham-
liensrechts, das in der Türkei der geistlichen Gerichts-
barkeit unterliegt, eine Konkulargerichtsbarkeit.

Amerika.

„Mitten im Frieden ist die amerikanische Flotte
von einem großen Unheil betroffen worden:
Der Panzerkreuzer „Albatross“ ist bei Gurea an
der Küste Kaliforniens am stillen Ozean aufge-
taucht. Es wird befürchtet, daß er ganz verloren
gehen wird, da die hohe See ihn in Stücke zu-
schlagen droht.“

„Das Kriegs- und Marinedepartement der Vereinig-
ten Staaten beschäftigt den Bau von leuchtenden Land-
und Wasserleuchtungen für das amerikanische Meer und
die Flotte in großer Maßgabe vorzunehmen.“

lokales.

„Erleichterungen für die Post an mit dem Er-
suchen, alle Sendungen mit deutlichen Aufschriften und
vollständigen Wohnungsangaben in leserlicher Schrift
zu versehen; unter den gegenwärtigen Verhältnissen
sich auf die Personenkenntnis oder gar die „Rindig-
keit der Post zu verlassen, ist nicht angebracht. So-
dann soll man die Befehle nicht ohne Not an den
Türen warten lassen oder mit Geduld, Worten,
kaufen, Anfragen usw. ausfallen, da die folgenden
Empfänger sonst um so später in den Besitz ihrer Sen-
dungen gelangen. Besonders geeignet zur Erleichte-
rung der Briefbestellung ist die Anbringung von
Briefkästen oder Briefeinsparfen an den Hauseingän-
gen oder den Wohnungstüren.“

„Remonte-Anlauf 1917. Amtlich wird mitge-
teilt: Mit Rücksicht darauf, daß die jungen Pferde für
lebende Altäre in der Landwirtschaft gebraucht werden,
fällt der Remonte-Anlauf im Jahre 1917 aus. Wenn
unter besonderen Umständen ein Jücker seine drei-
wertigen Remonten nicht als Arbeitspferde zu ver-
wenden braucht und seine Gelegenheit findet, sie an-
sonst abzugeben, so wird die Verwertung, sofern
die Verhältnisse es irgend gestatten, auf Antrag diese
Pferde ausnahmsweise mieten und als Remonten an-
kaufen lassen. Allerdings muß es sich dabei um ent-
sprechend große und gute Aufstellungen handeln.“

Aus aller Welt.

„Römischer Vermächtnis. Ein Vermächtnis von
255 Millionen Mark ist der Stadt Hannover zugefallen.
Allerdings wird es noch 200 Jahre dauern, bis
die Stadt nach dem Willen des Erblassers in den
Besitz der gewaltigen Summe gelangt. Der In-
strumentenmacher Rothschalk hat nämlich der Stadt leih-
willig anderthalb Millionen Mark hinterlassen, von
denen 100 000 Mark zweihundert Jahre auf Jins und
Zinseszins angelegt werden sollen. Nach der Berech-
nung eines Mathematikers würden die 100 000 Mark
auf 255 074 990 Mark angewachsen sein, die dann nach
dem letzten Willen des Erblassers zu gemeinnützigen
Zwecken verwendet werden sollen.“

„Kleingeldiger Kleingeldverfall. Die Stadt Forbach
führte zur Behebung des Kleingeldmangels 50, 10-
und 5-Pfennigstücke ein. Das Ertragsgeld aus einer
dauerhaften Metalllegierung hergestellt und hat die
Form eines regelmäßig viereckigen Würfels.“

Scherz und Ernst.

„Zum Weinen — zu dumme. Eine unvorurteilige
Prophezeiung Marcel Gutins im „Echo de Paris“ wird
vom „Populaire“ (Almones) in seiner Nummer vom
25. Dezember 1916 herangezogen: Rutin schrieb am
29. August 1916 im „Echo de Paris“ — also unmittel-
bar nach der rumänischen Kriegserklärung im letzten
Herbst: „Selbst wenn die Operationen, die bevor-
stehen, auf keinem der großen Kriegsschauplätze zu
großen Siegen führen sollten, so gibt mir doch die
Gesamtheit der Aufgabe, vor welche die Mittelmächte
jetzt gestellt sind, die Überzeugung, daß mathematisch
gesprochen, die Deutschen gegen den 15. Oktober 1916
geschlagen sein werden. Ich sage nicht, daß mit diesem
Tage der Krieg aus sein wird; aber ich glaube, daß
unsere Verbündeten und wir von diesem Zeitpunkt ab
klar wie der Tag in die Zukunft werden sehen kön-
nen.“ — Man möchte über solche Dinge lachen —
so sagt der „Populaire“ hinzu —, wenn sie nicht
zum Weinen zu dumme wären.“

„Der biseitige Unteroffizier. Unteroffizier
(am Schießstand zu einem Neutzen, der andauernd
nichts trifft): „Na, Müller, bei Ihnen heißt's auch:
der Herr ist feist des Tages Siebenmal!“
(Kriegsgäß von Baranowitsch.)

„Der Bläser. Als Reservist war ich eingezogen.
Wir standen in Reih und Glied auf dem Kasernenhofe.
Unser Hauptmann erkundigte sich bei jedem Manne
nach dem Beruf; so kam er auch zu meinem Neben-
mann, einem Original, der uns schon den ganzen
Morgen anstarrte. „Was sind Sie?“ war die erste
Frage. — „Musiker, Herr Hauptmann!“ — „Was haben
Sie denn?“ — Und prompt kam die Antwort: „Das
Klavier im Kino!“
(Zwischen Moos und Mosel.)

„Auch ein Vergleich. Dies ist eine französische
Scherzfrage: „Was ist der Fliegerbomben und den Or-
densauszeichnungen gemeinsam?“ Und die Antwort:
„Beide kommen gewöhnlich von höchster Stelle und
treffen zumeist Unschuldige im Hinterland!“
(Kriegsgäß der 2. Armee.)

„Sünderliche Liebe. Man schreibt uns aus dem
Feld: „Eines Morgens gerade bei Tagesanbruch ließ ein
ruffiger Seneagener in unseren Gruben ein. Auf
die Frage, weshalb er zu so früher Stunde sich an-
geben, erklärte er kurz und bündig: „Mein Bru-
der in der Front, möge auch Besorg!“

